

# Einprägsame Männerbilder

Der Fotograf Emil Grubenmann ist im November gestorben. Thomas Biasotto zeigt Bilder von ihm in Appenzell.

Michael Guggenheimer

«Er war der René Burri von Appenzell.» So charakterisiert Fotograf Thomas Biasotto den im Alter von 78 Jahren im vergangenen November verstorbenen Fotografen Emil Grubenmann. Ein Glücksfall, dass die beiden sich vor sechs Jahren begegnet sind. Biasotto, der die Fotogalerie Ink in Appenzell betreibt, hat vor wenigen Monaten den in Deutschland lebenden Grubenmann dazu überreden können, seine Fotografien von Menschen aus Appenzell bei Ink auszustellen. Grubenmann brachte die Negative von 600 Schwarz-Weiss-Filmen mit in die Schweiz und bereitete mit Hilfe von Biasotto eine Ausstellung vor. Die Ausstellungseröffnung hat er nicht mehr erlebt: Zwölf Tage vor der Eröffnung starb er an einem Herzversagen.

## Den Fotografierten nie zu nahe gekommen

Es dürften die Porträtfotografien Grubenmanns aus den 60er- und 70er-Jahren gewesen sein, die den Fotogaleristen dazu bewegt haben, den etwas in Vergessenheit geratenen Grubenmann mit dem Schweizer Magnum-Fotografen zu vergleichen. In einem Buch mit dem Titel «Chöpfond Chläus» gewährt Biasotto einen Einblick in Grubenmanns Bildersprache. Zumeist sind es Männer aus Appenzell, die auf Grubenmanns Porträtbildern zu sehen sind. Bilder mit einem Teleobjektiv aufgenommen. Zu nah kam der diskrete Fotograf den Fotografierten nicht. Männer mit kantigen Gesichtszügen, Bauern an Viehschauen, eine Lindauerlirpfeife zwischen den Lippen oder häufig eine Brissago oder eine Zigarre in der Hand haltend. So sehen sie aus. Ein Appenzeller Alpaufzugs- oder Edelweissgurt



Der verstorbene Fotograf Emil Grubenmann (l.), hier mit Thomas Biasotto, der seinen Nachlass verwaltet.

Bild: PD

gehören zur Kleidung. Selten schauen die Fotografierten den Fotografen direkt an, sie sind gerade im Gespräch mit anderen Männern vertieft oder schauen sich mit Kennerblick kritisch prüfend Kälber an. Sie stehen in einer Runde.

Nur selten sind Frauen auf den Bildern zu sehen. Ein einziges Mal ein städtisch gekleideter Herr. Er schaut den Fotografen an, blickt kritisch drein. Man wüsste gerne, wer dieser Herr inmitten der Bauern ist, erfährt es aber in Ermangelung von begleitenden Notizen des Fotografen nicht. Grubenmann selber wusste Jahrzehnte nach erfolgter Fotografie nicht mehr die Namen der Fotografierten. Im Gefolge der Ausstellung aber melden sich Nachkommen, die die Porträtbilder ihrer Väter erwerben wollen und so den Porträtierten ihre Namen zurückgeben.

Wohl, weil die Frauen im damals bäuerlichen Appenzell

während der Viehschau zu Hause geblieben sind, um das Mittagessen vorzubereiten, fehlen sie auf den Bildern. Vergessen wir nicht, es sind die Jahre vor der Einführung des Stimmrechts für die Frauen, in denen Grubenmann fotografiert. Grubenmann hat in einer Zeit, da

noch nicht alle eine Kamera besaßen, einem Wanderfotografen von früher ähnlich, den Männern am Viehmarkt gegen Bezahlung Vergrösserungen angeboten. Bilder vom Alpaufzug und Hochzeitsreportagen gehörten zu Grubenmanns Geschäft.



Kritisch prüfende Blicke. So hat Emil Grubenmann den Appenzeller Mann auch gesehen.

Bild: Emil Grubenmann

Die von Grubenmann porträtierten Menschen sind in der Regel ältere, von der anstrengenden Arbeit im Stall oder im Freien gezeichnete Männer. Es sind Bilder von einer vergangenen Zeit. An der fast unübersichtlich grossen Zürcher Fotografieschau «photoSCHWEIZ» zeigte Galerist Biasotto Anfang Januar acht grossformatige Männerporträts Grubenmanns, liess sie unübersehbar hoch an einer Hallenwand hängen.

## Bilder einer volkstümlichen Schweiz

Galerist Thomas Biasotto urteilt: «Sein Werk zeigt eine volkstümliche Schweiz jenseits national-konservativer Mythen, authentisch, echt, empathisch.» Die Hügel seiner Heimat und die Silvesterchläuse im Ausserrhodischen sind weitere Bildthemen des Fotografen. Ähnlich wie Herbert Mäder, Mäddele Fuchs oder Dominic Nahr, die drei bekanntesten Fotografen aus dem Appenzellerland, die die Enge ihrer Heimat für Monate mit der Weite anderer Landschaften vertauscht haben, erging es Grubenmann. Die Bilder, die auf seinen ausgedehnten Reisen durch Afghanistan und Indien entstanden sind, kennen wir leider noch nicht.

Im Alter von 33 hörte Grubenmann auf, systematisch im Appenzellerland zu fotografieren. Er zog nach Süddeutschland, erlernte den Beruf des Gärtners und arbeitete von dann an in einem anthroposophischen Gartenbetrieb. Im höheren Alter kam die Zuneigung zur alten Heimat wieder auf. Thomas Biasotto verwaltet den Nachlass Grubenmanns. Angesichts des riesigen Œuvres René Burris und im Vergleich zu Burris Weltgewandtheit bleibt es spannend, auf welche Bilder Grubenmanns Thomas Biasotto noch stossen wird.

## Königliche Audienz bei «Alte Musik St. Gallen»

**Konzert** Nein, ein Geheimtipp sind sie keineswegs: Wenn die King's Singers eine Reihe wie Alte Musik St. Gallen eröffnen, dann muss ihr Name nicht extra gross auf dem Plakat stehen. Und doch hat es sich schnell herumgesprochen, dass das weltberühmte Vokalexstett, gegründet in den 1960er-Jahren am King's College Cambridge, nach St. Gallen kommt. Zum ersten Mal seit 40 Jahren und zum ersten Mal in der inzwischen längst verjüngten Besetzung.

Das lockte auch Publikum, das sich nicht vorwiegend für Musik der englischen Renaissance interessiert, sondern eher die wunderbaren Close-Harmony-Arrangements von Folk- und Popsongs kennt und liebt. Kein Platz blieb also frei am Sonntagnachmittag in St. Laurenzen; davon dürften auch die weiteren Konzerte, unter anderem mit dem Freiburger Barockorchester (12.2.) und dem Tenor Daniel Johannsen (5./19.2.), profitieren. Die Reihe will kein Nischendasein führen, sondern viele für Alte Musik begeistern.

Ob die King's Singers geistliche Musik oder Madrigale von William Byrd und Thomas Weelkes singen (wie im offiziellen Programmteil «Tom & Will» zum 400. Todesjahr der Komponisten) oder Spirituals, «Green-sleeves», «Cielito lindo»: Sie verbinden ihre grosse stilistische Bandbreite mit absoluter Reinheit und perfekt ausbalanciertem Klang. Und auf sympathische Weise nehmen sie ihr Publikum von Anfang an mit-egal, welche Vorkenntnisse und Hörerfahrungen die Menschen mitbringen. So lernt man Byrd und Weelkes näher kennen, auch in ihren tiefen Freundschaften, ihrer Lust auf Tabak und auf schöne Frauen. Ihre Musik spricht über vier Jahrhunderte hinweg eine lebhaft, anrührende Sprache: Nicht zuletzt, weil sie Freunde wie die King's Singers haben. (bk.)

# Konzerte, Workshops und eine Schnitzeljagd

Am Samstag findet in St. Gallen das Spagatklubfestival statt, eine gemeinsame Aktion von Palace, Grabenhalle, Talhof und Flon.

Claudio Weder

Wer derzeit durch die Stadt St. Gallen spaziert, begegnet auf Plakaten immer wieder einem flaschigen, rosafarbenen Tierchen, das aussieht wie ein Oktopus. Es ist das Maskottchen des Spagatklubfestivals, das am Samstag stattfindet – die vier Beine des Tierchens stehen symbolisch für die vier Kulturlokale Palace, Grabenhalle, Talhof und Flon. Diese spannen zum ersten Mal für einen grösseren Anlass zusammen.

Die Idee ist während der Pandemie entstanden. Der Impuls kam von der Grabenhalle: «Als die Anfrage für ein gemeinsames Projekt kam, waren wir sofort begeistert», erzählen Claudia Hafner und Florian Nagel, die für die Kommunikation des Festivals zuständig sind. Beide sind oder waren in der

Jugendbeiz Talhof aktiv: Nagel ist seit drei Jahren Teil der Betriebsgruppe, Hafner hat den Talhof – nach zehnjähriger Tätigkeit – gerade erst verlassen.

## Vermischung der Stammpublika

«Vor zehn Jahren wäre ein solches Festival nicht möglich gewesen», sagt Hafner. Lange hätten sich Palace, Grabenhalle, Talhof und Flon nicht füreinander interessiert. Erst vor wenigen Jahren habe man angefangen, technisches Equipment und Know-how zu teilen oder die Programme aufeinander abzustimmen, um sich nicht gegenseitig das Publikum wegzunehmen. Auch die Pandemie habe die Zusammenarbeit gefördert: «Gerade bezüglich der Umsetzung der Massnahmen haben wir uns oft mit anderen Kulturlokalen abgesprochen»,

sagt Hafner. Von der ersten Idee bis heute sind anderthalb Jahre vergangen. Unzählige Male hat sich das elfköpfige Organisationskomitee, in welchem jedes Haus mit zwei bis vier Personen vertreten ist, zu Sitzungen getroffen. Nun laufen die letzten Vorbereitungen auf Hochtou-

ren, das Programm steht und klingt vielversprechend.

Pro Haus finden zwei Konzerte statt, die im Schnitt 45 bis 60 Minuten dauern. «Dies soll die Besuchenden ermuntern, zwischen den Häusern zu rotieren», sagt Florian Nagel. Ein Ziel des Festivals sei die Vermi-

schung der Stammpublika: «Wir wollen das typische Palace-Publikum in den Talhof bringen – und umgekehrt.»

Auf den Bühnen stehen nationale, aber auch internationale Acts: die Basler Singer-Songwriterin Anna Erhard, das Berner Hip-Hop-Kollektiv Hatepop, der irische Technoproduzent Kessler, das Turiner 80er-Pop-Duo Mind Enterprises oder die Zürcher Mundartband ENL. Auch Ostschweizer Bands treten auf: die Band Lev Tigrovich um den Rorschacher Janos Mijnsen, das Schaffhauser Synthpop-Duo Walter Frosch oder Squaremetersample, das Projekt der St. Gallerin Nathalie Maerten. Den Abschluss bildet der «DJ Spagat» im Palace: Bis in die Morgenstunden können die Festivalgäste zu elektronischer Musik ihr Tanzbein schwingen. Doch nicht nur Musik steht auf

dem Programm: Am Nachmittag vermittelt eine interaktive Schnitzeljagd Einblicke ins Innenleben der vier Kulturhäuser, dabei werden gemäss Website «geheime Storys» und «interne Legenden» erzählt. Ebenso gibt es Ton- und Lichttechnikworkshops, Kaffee und Kuchen sowie ein Podium zum Thema Musikkonsum: Es diskutieren WOZ-Journalistin und Autorin Bettina Dytrich, Basil Kehl (Frontmann der Band Dachs) und Zo Hug (Frontperson der Band ENL).

Nach dem Festival gehen Palace, Grabenhalle, Talhof und Flon vorerst wieder ihre eigenen Wege. Hafner und Nagel hoffen jedoch, dass das Spagatklubfestival «etwas ins Rollen» bringt, und dass die St. Galler Kulturszene in Zukunft noch näher zusammenschliesst.

Infos und Tickets [spagatklub.ch](http://spagatklub.ch)



Teil des elfköpfigen OKs des Spagatklubfestivals: Claudia Hafner und Florian Nagel.

Bild: Arthur Gamsa